

Réactions sur le dernier éditorial de Rolf A. Streuli¹

Arbeitsgesetz und Weiterbildung: «Geschichten aus dem Wienerwald» ...

Seit der Ausweitung des Arbeitsgesetzes auf Spitalärztinnen und -ärzte in Weiterbildung ist immer wieder die Befürchtung zu vernehmen, die damit gesetzlich festgelegte maximale Arbeitszeit pro Woche verhindere eine qualitativ hochstehende Weiterbildung und entwerte die spitalärztliche Tätigkeit zu einem «Nine-to-five»-Job. In diesem Sinne äusserte sich auch Rolf A. Streuli in seinem Editorial.

Das Schweizer Parlament hat beschlossen, die Spitalärztinnen und -ärzte in Weiterbildung sowie einen Grossteil der Oberärztinnen und -ärzte dem Arbeitsgesetz zu unterstellen, um eine hohe Qualität der Dienstleistung sowie eine qualitativ hochstehende Weiterbildung sicherzustellen.

Tatsache ist, dass die Weiterbildung vor der Einführung des Arbeitsgesetzes in zahlreichen Weiterbildungskliniken von mangelhafter, teilweise schauderhafter Qualität war. Die Einführung des Arbeitsgesetzes, das im wesentlichen eine maximale Höchstarbeitszeit pro Woche festlegt, führte in der Wahrnehmung der Spitalärztinnen und -ärzte in Weiterbildung – auch der invasiv tätigen – nicht zu einer Verschlechterung der Weiterbildung. Eine repräsentative Erhebung im Jahr 2006 bei rund 4000 Ärztinnen und Ärzten in Weiterbildung sowie Weiterbildungnern durch ein unabhängiges Institut zeigte dies klar. Anders gesagt: Attraktive Weiterbildungsstellen konnten auch nach der Einführung des Arbeitsgesetzes ihre Qualität bewahren, Weiterbildungskliniken mit mangelhaftem Leistungsausweis behielten ihre Position als Schlusslichter – unabhängig vom Arbeitsgesetz!

Und mal ganz ehrlich: Wieviel ist eine Stunde Weiterbildung nach 79 Stunden Wochenarbeit wert? Wer in der Weiterbildung von Ärztinnen und Ärzten etwas zu bieten hat und unbestrittenen lernpsychologischen Erkenntnissen gegenüber nicht gänzlich verschlossen ist, wird im Ernst niemanden länger als 50 Stunden pro Woche im Spital arbeiten sehen wollen!

Der anhaltende Widerstand einiger Chefärztinnen und -ärzte am Arbeitsgesetz ist allerdings nicht unbegründet: So wird behauptet, das Arbeitsgesetz fördere eine «kleinkarierte Geisteshaltung» der Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung, oder es wird diesen gar unterstellt, sie würden eine notwendige ärztliche Tätigkeit unterbrechen, einfach weil ihre Maximalarbeitszeit erreicht sei. Solche «Geschichten aus dem Wienerwald» sind wohl Ausdruck einer enormen Unzufriedenheit und wohl auch der Frustration zahlreicher durchaus engagierter Chefärztinnen und -ärzte.

Die Spitäler sind zunehmend einem enormen ökonomischen Druck ausgesetzt, die Einführung von Fallkostenpauschalen und die fortschreitende Liberalisierung der Spitalbetriebe als «cost and profit center» haben das Selbstverständnis zahlreicher Kaderärztinnen und -ärzte nachhaltig verändert. Nicht mehr der Chefarzt hat in der Klinik das letzte Wort, sondern der Spitalökonom. Die ärztliche Tätigkeit am und für den Patienten im Spital wird mehr und mehr verdrängt durch subalterne Managementaufgaben, für die viele Kaderärztinnen und -ärzte weder speziell vorbereitet noch motiviert sind – kein Wunder, sie wollen ja Ärztinnen und Ärzte sein und nicht «fachliche Abteilungsleiter» des CEO ...

Nutzbringender als eine Polemik gegen das «schlechte» Arbeitsgesetz und die «gewerkschaftlichen» Jungärztinnen und -ärzte wäre es, wenn die gesamte Spitalärzteschaft gemeinsam für attraktive Arbeitsbedingungen auf allen Funktionsstufen eintreten könnte. Die Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung konnten in dieser Hinsicht einige Erfolge verzeichnen, leitende Ärztinnen und Chefarzte hingegen werden in der Mühle von Leistungsaufträgen und ungenügenden Ressourcen allzuoft zerrieben. Lösungen müssen individuell erarbeitet, aber gemeinsam verfolgt werden. Dies bringt mehr als «Geschichten aus dem Wienerwald».

Freundliche Grüsse

*Verband Schweizerischer Assistenz- und
Oberärztinnen und -ärzte (VSAO) – Spitalärzte Schweiz
Peter Studer, Präsident*

Korrespondenz:
Dr. med. Peter Studer
VSAO, Geschäftsausschuss
und Präsidium
Dählhölzliweg 3
CH-3000 Bern 6
studer@vsao.ch

Schlampereien bei der Umsetzung dürfen nicht dem Arbeitsgesetz angelastet werden!

Mit grossem Interesse habe ich das Editorial von Rolf A. Streuli gelesen. Einige Punkte haben mich allerdings ziemlich erstaunt:

Zuerst wunderte ich mich darüber, dass ein so rein politischer und recht einseitiger Standpunkt im «Schweizerischen Medizin-Forum» (SMF) an so prominenter Stelle und nicht in der «Schweizerischen Ärztezeitung» veröffentlicht wurde, wie das schon vor Jahren andere Autoren ausführlich zu diesem Thema gemacht haben (u.a. [1–5]; deshalb halte ich es auch für korrekt, meine Replik ebenfalls im SMF erscheinen zu lassen).

Was mich aber noch mehr überrascht hat, ist der Zeitpunkt, zu dem diese Bedenken geäussert wurden. Das Arbeitsgesetz gilt jetzt schon fast zweieinhalb Jahre. Die Initiative Suter, welche die Unterstellung der Assistenzärzte unter das Arbeitsgesetz vorsah, wurde vor mehr als fünf (!) Jahren verabschiedet. Offenbar beginnen viele Verantwortliche erst jetzt, sich mit den Auswirkungen dieses Gesetzes intensiver zu beschäftigen.

Hier liegt meines Erachtens der grosse Fehler im Umgang mit dem Arbeitsgesetz. Es ist sehr bedauerlich, dass bei der Umsetzung des Arbeitsgesetzes oftmals derartige Verzögerungen auftreten und sich nicht schon längst alle Chefärzte und Spitaldirektionen in Ruhe und mit ausreichend Zeit den sicherlich notwendigen Überlegungen zur Lösung dieser Aufgabe gewidmet haben. Dass so eine sinnvolle und vorteilhafte Umsetzung des Arbeitsgesetzes schwierig ist, verwundert nicht, kann aber nicht dem Gesetz angelastet werden.

Ich möchte hier nicht die vielen guten Argumente für eine echte Begrenzung der Arbeitszeit wiederholen, die in den im Literaturverzeichnis aufgeführten Beiträgen schon ausführlich diskutiert wurden. Gerne möchte ich aber noch auf einige weitere Punkte des Editorials von Rolf A. Streuli eingehen: Den Vergleich mit Juristen, Ingenieuren und Architekten in bezug auf die teilweise «unbequemen» Arbeitszeiten muss sicher auch unter den Bedingungen des Arbeitsgesetzes weiterhin kein Assistenzarzt scheuen, ganz abgesehen davon, dass diese Berufsgruppen ja schon viel länger eben diesem Gesetz unterstehen. Dass kürzere Arbeitszeiten automatisch eine schlechtere Ausbildung mit sich bringen, ist weiterhin unbewiesen und auch unwahrscheinlich, es ist ja nicht so, dass die längeren Arbeitszeiten etwa durch eine intensive Ausbildung bedingt gewesen wären, es gab allenfalls mehr Möglichkeiten zum Learning by doing. Die Assistenten als einzige Berufsgruppe im Spital, die für Unmengen kostenloser Überstunden zur Verfügung stand und sich in einer vom Wohlwollen des Chefs abhängigen Position befand, wurden oft genug von allen Seiten zu jeder Art von Arbeit herangezogen. In dieser Hinsicht hat das Gesetz zum Umdenken gezwungen.

Die Begrenzung der Arbeitszeit erfordert allerdings eine bessere Weiterbildungsplanung und strukturierte Weiterbildungscurricula, über die hoffentlich wenigstens jetzt nachgedacht wird.

Die Behauptung von Rolf A. Streuli, dass die Begrenzung der Arbeitszeit eine Mentalität des Minutenzählens fördere und die Assistenzärzte dazu bringe, «hemmungslos Patientengespräche abzubrechen», halte ich für falsch und empfinde sie als Affront gegen die Assistenzärzte.

Solche Auswirkungen hätte ich allenfalls durch die Einführung des TARMED befürchtet, und auch der schafft es offenbar so wenig wie das Arbeitsgesetz, die Ärzte davon abzubringen, sich einfühlsam, engagiert und kenntnisreich ihrer Arbeit zu widmen, wie das die allermeisten früher gemacht haben und auch weiterhin tun.

Da es die Bevölkerung vorzieht, durch ausgeruhte und nicht überlastete Ärzte betreut zu werden, sehe ich keinerlei Hinweis darauf, dass die Verkürzung der Arbeitszeit der Spitalärzte dem Ansehen der Ärzteschaft irgendeinen Schaden zufügt. Jüngst liess sich in Deutschland sogar beobachten, dass die streikende Ärzteschaft selbst von den zum Teil negativ betroffenen Patienten unterstützt wurde. Herr Streuli muss meines Erachtens die Gründe für das angeblich sinkende Ansehen des ärztlichen Berufsstandes woanders suchen.

Ich selbst habe übrigens nicht den Eindruck, dass ich in meinem Beruf als Arzt ein schlechtes Ansehen habe, eher im Gegenteil; ich traure aber auch nicht der Rolle eines Halbgottes in Weiss nach.

Felix Kurth, Präsident VSAO – Sektion Solothurn

Korrespondenz:

Dr. med. Felix Kurth
c/o VSAO – Sektion Solothurn
Anette Gasser
Vorstetli 13
CH-4524 Günsberg
felix.kurth@gmx.ch

Literatur

- 1 Krapf R. Unterstellung der Assistenzärzte unter das Arbeitsgesetz: Falsche Anreize und zu hohe Kosten. Schweiz Ärztezeitung. 2002;83(9):421–4.
- 2 Utiger D. Dichtung und Wahrheit bezüglich Unterstellung der AssistenzärztInnen unter das Arbeitsgesetz. Die Unterstellung ist eine Chance für alle! Schweiz Ärztezeitung. 2002; 83(10):461.
- 3 Brunner HH. Menschenwürdige Arbeitsbedingungen für Assistenzärzte. Stellungnahme der FMH zur Parlamentarischen Initiative Suter. Schweiz Ärztezeitung. 2002;83(11):515.
- 4 Sutter F. Assistenzärztinnen und -ärzte: Ein Ärgernis? Schweiz Ärztezeitung. 2002;83(22):1119–21.
- 5 Kurth F. Unterstellung der Assistenzärzte unter das Arbeitsgesetz. Schweiz Ärztezeitung. 2002;83(22):1121–2.

Errare humanum, perseverare diabolicum!

Notre association et ses membres étant pris à parti par l'éditorial du Forum médical suisse de Monsieur Streuli du 9 mai 2007, nous nous devons d'y répondre. Par ailleurs, s'agissant d'un éditorial et non d'une libre opinion de l'auteur, nous en concluons qu'il s'agit là d'une prise de position de la rédaction d'un journal officiel de la FMH, ce qui est encore plus inquiétant.

Avant de rentrer dans le vif du sujet, je me permets de constater une fois de plus à quel point certaines personnes semblent perturbées par l'amélioration réelle des conditions de travail et de formation des jeunes générations de médecins suisses. Si je peux comprendre qu'il ne soit pas humainement facile de reconnaître que l'on a souffert pour rien durant des années, et surtout que l'on en porte une lourde responsabilité par son propre inactivisme, il se trouve, et c'est bien cela qui dérange, que leurs propos dénotent un paternalisme totalement démodé et réactionnaire.

Comme l'a bien signalé M. Streuli, effectivement les jeunes générations de médecins ont réussi à obtenir leur soumission à la Loi fédérale sur le travail (LTr). Cependant, il est essentiel de se souvenir que cette dernière a été votée, non pas par l'ASMAC, mais bien par les Chambres fédérales, qui ne sont autres que les représentants légitimes du peuple suisse! Par ailleurs, personne à ce jour n'a encore tenté de remettre en cause cette mesure quand bien même n'importe quel citoyen aurait le droit de le faire. Preuve en est que cette loi est bien une volonté dépassant nettement nos revendications syndicalistes. En effet, tout le monde (ou presque) reconnaît que le recours à des planifications hebdomadaires interminables de 80 ou 120 heures est aussi irresponsable qu'inefficace à tout point de vue. Etonnamment, M. Streuli semble se demander pourquoi nous en sommes arrivés à être mis sous la contrainte d'une loi fédérale? Et pourtant, la réponse se lit dans son propre éditorial: le fait est que malgré les appels incessants au bon sens, beaucoup trop de responsables médicaux et administratifs n'ont jamais fait la preuve par l'acte qu'ils étaient capables de gérer raisonnablement les horaires des médecins-assistants. Aussi, cet éditorial ne laisse malheureusement pas supposer qu'ils en seraient aujourd'hui capables d'eux-mêmes ... si une loi ne les obligeait pas!

Et bien non, M. Streuli, nous ne regrettons pas les 120 heures par semaine qu'il nous est aussi arrivé de faire. D'autre part, nous acceptons sans peine de vivre dans un Etat de droit où la loi impose des contraintes bilatérales, aux employeurs comme aux employés. D'ailleurs, il serait enfin temps de reconnaître que ces contraintes sont une chance inespérée de réformer notre manière de travailler, d'apprendre à gérer et transmettre l'information, ainsi que de définir les droits et devoirs de chacun dans notre propre formation postgraduée. Il est clair que ce travail d'organisation est difficile, car c'est une profonde remise en cause, notamment du mandarinate traditionnel présent déjà dans le Serment d'Hippocrate. Si maintenant certains responsables médicaux ont assurément perdu une part de leur autonomie de gestionnaire, c'est aussi parce qu'au lieu d'assumer leurs responsabilités, ils se sont trop souvent contentés de faire opposition en prétextant savoir mieux que quiconque ce qui est bon ou mauvais pour les autres.

Et enfin, épargnez-nous ces trop célèbres discours populistes, réducteurs et volontairement culpabilisants qui prétendent nous apprendre à grand renfort d'exemples déplacés que «les patients ont besoin de nous 24 h sur 24» ou encore que les jeunes générations n'ont plus «le Feu sacré». Vous n'avez définitivement pas le monopole du sens des responsabilités et encore moins celui de la mesure. La vérité, c'est que d'une part le célèbre Dr Billroth écrivait déjà la même chose que vous sur ses assistants vers 1880 et que, d'autre part, les patients ont évidemment droit à des soins de qualité donnés au bon moment, mais ceux-ci dépendent surtout d'une équipe hospitalière organisée et reposée ... pas uniquement d'un docteur donné! Que ce sentiment-là de toute puissance soit un moteur pour certains d'entre nous, cela va sans dire, mais qu'à cela ne tienne: la lucidité et la modestie font aussi partie de nos valeurs professionnelles!

En conclusion, et contre toute attente me direz-vous après avoir lu ces quelques lignes, j'ai eu beaucoup de plaisir à lire cet éditorial du 9 mai 2007. Car remis dans son contexte, il en ressort un côté mordant très comique. En effet, l'acharnement viscéral à s'accrocher à l'absurdité de pratiques ancestrales avec un recours incessant à des discours généralisateurs tient plus du comportement du pitbull que de celui de l'académicien réfléchi.

Correspondance:
Dr Patrick Wilson
ASMAC – Section Vaud
Case postale 9
CH-1011 Lausanne-CHUV
patrick.wilson@chuv.ch

*Association Suisse des Médecins Assistants
et Chefs de Clinique – Section Vaud (ASMAV)
Patrick Wilson, Président*

Patienten statt Papierkram!

Ich habe meine Facharztausbildung (inkl. Oberarztstätigkeit) in den Jahren 1989 bis 1998 absolviert, also zu einer Zeit, als das neue Arbeitsgesetz noch nicht gültig war. Abgesehen von den häufigen Nacht- und Wochenenddiensten während der Tätigkeit in einer chirurgischen und einer pädiatrischen Klinik (zum Teil noch ohne Nachtarztssystem), die allerdings gut kompensiert werden konnten, habe ich vor allem die stets zunehmende administrative Arbeit als Belastung empfunden.

Es ist für mich logisch, dass Patientengespräche usw. auch einmal länger als geplant dauern können. Dass aber Assistenzärzte teilweise mehr Zeit für die Administration als für die Betreuung von Patienten aufwenden müssen, finde ich inakzeptabel.

Ich frage mich, ob nicht durch eine Straffung der administrativen Tätigkeiten die Arbeitszeit der Ärzte reduziert werden könnte, ohne dass die für die Patienten eingesetzte Zeit zu stark reduziert werden müsste.

Korrespondenz:
Dr. med.
Monika Diethelm-Knoepfel
Fachärztin für Kinder-
und Jugendpsychiatrie
und -psychotherapie FMH
Wattstrasse 14
CH-9240 Uzwil
monika.diethelmknoepfel@hin.ch

Monika Diethelm-Knoepfel

Un commentaire dommageable pour la profession médicale!

Cher Confrère,

J'ai lu avec intérêt votre éditorial concernant les horaires de travail des médecins assistants. Vous y discutez d'un certain nombre de conséquences de l'entrée en vigueur de la nouvelle loi suisse sur le travail et de son application aux assistants. Deux points de votre éditorial en particulier retiennent mon attention.

Le premier concerne l'impact de la réduction du temps de travail sur la formation des assistants dans les disciplines chirurgicales. Selon vous, la réduction du temps de travail entraînerait une diminution de la qualité de la formation des chirurgiens. Je me permets d'attirer votre attention sur l'existence d'études visant à évaluer l'impact d'une réduction du temps de travail des assistants sur la qualité de leur formation. Un certain nombre de ces études sont analysées dans une revue systématique récente [1]. Il en ressort qu'une diminution du nombre d'heures de travail n'entraîne pas nécessairement une péjoration de la qualité de la formation, certaines études montrant au contraire une augmentation de la performance opératoire et du nombre d'interventions pratiquées. Les auteurs de la revue systématique concluent que l'impact d'une réduction du temps de travail sur la formation des assistants est pour l'instant inconnu. De nouvelles études seront donc nécessaires pour répondre à cette légitime interrogation. A ma connaissance, l'entrée en vigueur de la nouvelle loi suisse sur le travail n'a pas été mise à profit pour conduire des études prospectives sur le sujet.

Le deuxième point que je souhaite discuter concerne votre vision apocalyptique de la médecine pratiquée de nos jours par les assistants. Selon vous, depuis que la semaine de 50 heures est en vigueur, les médecins assistants interrompent froidement leurs entretiens avec les patients sous prétexte que le quota hebdomadaire d'heures de travail est atteint. Permettez-moi de vous rassurer: de même qu'elle n'a pas encore fait disparaître les longues journées de travail et les heures supplémentaires des jeunes médecins, la nouvelle loi n'a pas non plus complètement éradiqué leur respect des patients, leur sens des responsabilités et leur enthousiasme pour leur profession.

Des commentaires tels que le vôtre (ou qu'un éditorial similaire paru récemment dans la Revue Médicale Suisse [2]), parce qu'ils ne tiennent pas compte des connaissances actuelles concernant l'impact de la charge de travail des médecins sur leur savoir, leur savoir-faire et leur savoir-être, et parce qu'ils annoncent une rupture des relations de confiance entre les médecins-cadres et leurs assistants, sont à mes yeux autrement plus dommageables pour la profession médicale que la récente entrée en vigueur de la nouvelle loi sur le travail.

Pierre Mégevand, étudiant MD-PhD

Références

1 Fletcher KE, Underwood W 3rd, Davis SQ, Mangrulkar RS, McMahon LF Jr., Saint S. Effects of work hour reduction on residents' lives: a systematic review. JAMA. 2005;294:1088-100.

2 Guyot JP, Monnier P. Une défaite déguisée en victoire ... et qui visera bientôt les praticiens. Rev Med Suisse. 2006;2: 2211-2.

Correspondance:
Pierre Mégevand
Département des Neurosciences
fondamentales
Faculté de Médecine
Université de Genève
Rue Michel-Servet 1
CH-1211 Genève 14
pierre.megevand@medecine.unige.ch